

Wissenschaftler:innen für den Frieden

Krieg als blosser Dummheit

Forschung und technologischer «Fortschritt» bescheren der Welt immer tödlichere Vernichtungssysteme. Dies steht in krassem Widerspruch zum Anspruch von Wissenschaftler:innen, die ihr Wirken als Engagement für eine bessere Welt beschreiben. Ein Essay.

Von Gabriela Neuhaus

Ein nebelverhangener Oktobertag in den Pyrénées-Orientales. Wir sind auf Ferienreise. Auf unserem Rundgang durch das von mittelalterlichen Bauten geprägte Dorf Ille-sur-Têt stossen wir, wie in Frankreich üblich, auf ein Kriegsdenkmal. In goldenen Buchstaben aufgeführt die Namen der Männer aus dem Dorf, die im Krieg von 1914-1918 gefallen sind. Wir zählen über hundert – erschreckend viele, für die kleine Gemeinde.

Nebst den auf rötlich schimmerndem Marmor eingravierten Namen weckt vor allem die darunter stehende Inschrift unsere Neugierde. Statt der üblichen pathetischen und vor Patriotismus triefenden Heldenfloskeln, widmeten die Veteranen der «Combattants d'Ille» ihren gefallenen Kameraden ein Plädoyer gegen Gewalt und Krieg:

«Ich glaube fest daran, dass Wissenschaft und Frieden über Ignoranz und Krieg triumphieren werden, dass sich die Menschen darauf einigen werden, nicht zu zerstören, sondern aufzubauen und dass jenen die Zukunft gehören wird, die am meisten getan haben gegen menschliches Leid.»

Unerwartete Worte, an diesem Ort. «Ein frommer Wunsch», würde die NZZ heutzutage leitartikeln. Und obendrein naiv, von einem etwas einfachen Gemüt...

Das Zitat stammt von Louis Pasteur, wie auf dem Stein vermerkt ist. Pasteur, der weit über die Grenzen Frankreichs gefeierte Wissenschaftler, dessen Namen wir mit bahnbrechenden Entdeckungen und Fortschritten verbinden: Pasteur gilt als Begründer der Mikrobiologie, ist der Erfinder des Pasteurisierens und hat zahlreiche Impfstoffe entwickelt. Aber war Pasteur, der prestigebewusste Forscher

und Gründer des nach ihm benannten Institut Pasteur, das bis heute zu den weltweit führenden Zentren für biologische und medizinische Grundlagenforschung gehört, auch ein Friedensbotschafter? – Das war mir bislang nicht bekannt.

Wenn man sich's etwas genauer überlegt und in Zusammenhängen denkt, ist dies allerdings naheliegend und nichts anderes als eine logische Konsequenz seines Wirkens: Wie sollte ein überragender Wissenschaftler, der sich den Kampf gegen Krankheit und Tod zur Lebensaufgabe gemacht hat, die *menschengemachte* tödliche Seuche billigen und nicht bekämpfen?

Promotoren einer friedlicheren Welt

Pasteurs deutliche Friedensworte stammen aus einer Rede, die er 1892 anlässlich der Feier zu seinem 70. Geburtstag an der Sorbonne gehalten hat. Damals galt er bereits als «lebendes Symbol des wissenschaftlichen Fortschritts, der Ende des 19. Jahrhunderts nicht nur in der Lage schien, tödliche Krankheiten zu besiegen, sondern auch das Wohlergehen von Individuen und Gesellschaft zu befördern», wie es eine Biographin beschrieben hat.

Viele Wissenschaftler und Intellektuelle stellten sich damals explizit in den Dienst der Gesellschaft. Wer forschte, tat dies, um die Menschheit voranzubringen, Humanismus als Leitfaden der Universalgelehrten. Vor dem Hintergrund der Erfahrungen und Berichterstattungen aus dem Krim- oder dem Deutsch-Französischen Krieg, wurden gerade in diesen Kreisen vermehrt Stimmen laut, die sich gegen die militärische Austragung von Konflikten richteten und für Friedensförderung einsetzten.

Zu den naturwissenschaftlich geprägten Promotoren einer friedlicheren Welt gehörte auch Alfred Nobel, der Erfinder des Dynamits und Stifter des Nobelpreises. Ausgerechnet Nobel, der als Sohn eines Rüstungsproduzenten selber im Waffengeschäft tätig war. Seine Haltung zum Krieg war denn auch durchaus zwiespältig, stammte doch ein Teil seines riesigen Vermögens aus der Pulver- und Kriegsproduktion. Gleichzeitig stand Nobel während Jahren in engem Austausch mit der Schriftstellerin und Friedensaktivistin Bertha von Suttner. Ihre Haltung und Argumente dürften mit ein Grund gewesen sein, weshalb Nobel in seinem Testament bezüglich der Auszeichnung für Menschen, «die im vergangenen Jahr der Menschheit den grössten Nutzen erbracht haben» nebst den Sparten Physik, Chemie, Medizin und Literatur auch das Thema Frieden nannte. Die Pazifistin Bertha von Suttner war denn auch die erste Frau, die 1905 mit dem Friedensnobelpreis ausgezeichnet wurde. Aber auch unter den Nobelpreisträger:innen der wissenschaftlichen Disziplinen gab und gibt es auffallend viele gescheite und berühmte Menschen, die sich vehement gegen Krieg und für den Frieden einsetzten und weiterhin einsetzen. Von den allerwenigsten ist dies allerdings bekannt, nur wenige holten sich damit auch Meriten.

Widerwillen gegenüber Grausamkeit und Hass

Der berühmteste Pazifist unter den Nobelpreisträgern dürfte Albert Einstein gewesen sein. Schon als Jugendlicher war er ein Kriegsgegner und wurde 1896 aus Württemberg ausgebürgert, weil er sich weigerte, Militärdienst zu leisten. 1914 unterzeichnete Einstein als einziger renommierter Wissenschaftler den «Aufruf an die Europäer», mit welchem der deutsche Arzt und Pazifist Georg Friedrich Nicolai versuchte, der verbreiteten Kriegseuphorie einen Friedensappell entgegenzusetzen und davor warnte, dass dieser Krieg «wohl kaum einen Sieger, sondern wahrscheinlich nur Besiegte» zurücklassen werde.

Wie Recht er hatte – und doch konnten sich Pazifist:innen und Kriegskritiker:innen nicht das notwendige Gehör verschaffen. Diesbe-

züglich hat sich in den letzten hundert Jahren leider nichts geändert.

Damals wie heute gilt, wer Krieg in Frage stellt oder gar bekämpft, schnell als Staatsfeind und riskiert gesellschaftliche Ächtung und drastische Strafen. So wie zum Beispiel der spätere Literaturnobelpreisträger Bertrand Russell, der sich 1914 vehement gegen einen Kriegseintritt Grossbritanniens engagierte und dafür nicht nur eine mehrmonatige Gefängnisstrafe kassierte, sondern auch seinen Lehrstuhl für Philosophie, Mathematik und Logik an der Eliteuniversität Cambridge verlor. Im Rückblick begründete Russell sein damaliges Engagement mit den Worten: «Ich war niemals im theoretischen Sinne Pazifist. Der Erste Weltkrieg schien mir von allen Seiten eine blosser Dummheit, beide Seiten hätten den Krieg vermeiden können. Deshalb war ich gegen den Krieg.»

Einsteins Engagement gegen Gewalt und Krieg war grundsätzlicherer Natur: Der Gedanke des Mords an einem menschlichen Wesen erfülle ihn mit Abscheu, begründete er Ende der 1920er Jahre seine pazifistische Haltung. Diese sei nicht von intellektueller Theorie, sondern «von einem tiefen Widerwillen gegenüber jeglicher Art von Grausamkeit und Hass motiviert.»

Angesichts des wachsenden Antisemitismus und der Machtergreifung durch Hitler in Deutschland, knickte Einstein jedoch schliesslich ein und schloss sich der allgemein verbreiteten Meinung an, das Nazi-Regime könne nur militärisch bekämpft werden. 1939 hat er schliesslich einen Brief mitunterschieden, der den US-amerikanischen Präsidenten Theodor Roosevelt vor der Gefahr einer nuklearen Bedrohung durch Deutschland warnte, was später als Auslöser für die Entwicklung der ersten US-amerikanischen Atombomben taxiert wurde. Ein Engagement, das Einstein nach dem US-amerikanischen Atombombeneinsatz in Japan als «schweren Fehler» bezeichnete und bereute.

Nicht nur für Einstein, auch für viele andere Wissenschaftler:innen war der Abwurf der A-Bomben auf Nagasaki und Hiroshima ein Schockereignis. Plötzlich stand die Frage nach der Verantwortung von Wissenschaft und Forschung wieder im Brennpunkt. Diesmal jedoch nicht in Bezug auf Fortschritt und Wohlergehen. Jetzt ging es um nichts weniger als die Erkenntnis, dass die in der wissenschaftlichen Forschung Tätigen die Menschheit in die Lage versetzt hatten, sich selber auszulöschen.

Im 1955 veröffentlichten Russell-Einstein-Manifest warnten Wissenschaftler eindringlich vor der nuklearen Aufrüstungsspirale und wiesen darauf hin, «dass diejenigen Männer, welche am meisten wissen, die ärgsten Befürchtungen haben».

Stimmen der Vernunft

Zwar steht bei den meisten Initiativen, die seit den 1950er Jahren von Wissenschaftler:innen gegen Aufrüstung und Krieg ergriffen wurden, die überragende Gefahr durch nukleare Waffen im Zentrum. Doch letztendlich geht es um mehr, wie die aktuelle Aufrüstungsspirale mit den durch neue Technologien immer perfider und vernichtender wirkenden Waffen zeigt. Der Physiker und Mitunterzeichner Joseph Rotblat hatte es bereits anlässlich der Präsentation des Russell-Einstein-Manifests im Sommer 1955 auf den Punkt gebracht, als er sagte: «Um die Zukunft der Menschheit zu sichern, müssen wir nicht nur die Instrumente der Kriegsführung vernichten, sondern den Krieg selbst.» Solange Krieg ein gesellschaftlich anerkanntes Mittel sei, um Konflikte zu lösen, bestehe die Gefahr, dass Massenvernichtungswaffen zum Einsatz kommen. Deshalb sei es zu einer dringenden Notwendigkeit geworden, so Rotblat, eine Welt ohne Krieg zu erschaffen.

Rotblat, der für sein Engagement gegen Atomwaffen 1995 mit dem Friedensnobelpreis ausgezeichnet wurde, ist heute in Vergessenheit geraten. Seine Erkenntnisse und Mahnungen interessieren die heutigen Kriegstreiber:innen genauso wenig, wie alle anderen Stimmen der Vernunft, die sich regelmässig im gleichen Sinne äussern.

Pasteurs Vision einer Gesellschaft, in der Wissenschaftler:innen auf allen Seiten Krieg als blosser Dummheit verurteilen und sich der Friedensförderung verpflichten, scheint mir heute weiter entfernt denn je. Wer könnte spontan Namen gegenwärtiger Spitzen-Forscher:innen nennen, die dem aktuellen Kriegstreiben die Stirn bieten?

